

Radiobotschaft an die Jugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **14 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es —, um ohne Gefahr auch diese fremden Sendungen hören zu können. Ich will nicht bestreiten, daß das bis zu einem gewissen Grade, aber nur bis zu einem beschränkten Grade, richtig ist. Aber wenn man diese Auffassung hat, dann sollte man die Konsequenzen für das schweizerische Radio ziehen. Darüber hat Herr Pilet-Golaz überhaupt nichts gesagt. Wenn man so davon überzeugt ist, daß der schweizerische Hörer ohne Gefährdung, ohne Schädigung, ohne daß sein Urteil verwirrt wird, auch gegnerische Auffassungen hören könne, die man für unrichtig hält, warum ist man denn am schweizerischen Radio nicht darauf bedacht, daß die verschiedensten Anschauungen vertreten werden können? Warum ist man dann hier so streng in der Zensur? Warum traut man sich dann nicht zu, daß der Schweizer gegenüber allfälligen Irrtümern, die ein schweizerischer Sprecher am Radio verbreiten könnte, ebenso urteilsfähig sei, wenn man findet, es sei notwendig, daß man die ausländische gegnerische Auffassung auch höre? Dann müßte man ja dafür sorgen, daß einmal Herr Humbert-Droz oder Herr Bodenmann am schweizerischen Radio sprechen können. Das wäre dann die Logik. Aber ich habe noch nie davon gehört, daß man diese Konsequenz ziehen will, im Gegenteil: man ist besonders in kritischen Zeiten darauf bedacht, daß immer nur eine Meinung vertreten wird. Jene schwachen Versuche in kontradiktorischen Auseinandersetzungen sind schon längst abgebrochen und nie mehr wieder aufgenommen worden.

Man solle sehr achten auf das, was man aussende, ist gesagt worden. Wenn von draußen immer nur die Irrtümer in die Schweiz ungehemmt hereinkommen können, wenn der Radiohörer und vor allem der Telefonrundsprachhörer alle möglichen Dinge hört oder teilweise hören muß, die sich gegen die demokratische Auffassung wenden, wenn in bezug auf wirtschaftliche Verhältnisse Irrtümer verbreitet werden und der schweizerische Radio nicht den Mut hat, die Wahrheit vertreten zu lassen, weil sie da oder dort nicht gerne gehört würde, dann versagt das Radio und dann wird aus dieser einseitigen Bedienung des Hörers naturnotwendigerweise schließlich der falsche Schluß gezogen werden: Es muß richtig sein, was die andern sagen, denn sonst hätte man doch von der Schweiz aus einmal die Wahrheit gesagt. Es ist sehr schön, ein Kompliment an die geistige Gesundheit und die Urteilsfähigkeit des Schweizervolkes zu machen. Wir wissen, wie Millionenvölker durch eine systematische Propa-

ganda unterhöhlt worden sind, und wir brauchen uns gar nicht einzubilden, daß wir so absolut gefeit seien gegen eine solche Propaganda. Wenn immer und immer wieder gesagt wird, wir in der Schweiz seien mit der Arbeitslosigkeit nicht fertig geworden, wir in der Schweiz täten nichts, um der Landwirtschaft zu helfen, wenn das von drüben gesagt wird und dann noch von gewissen Zeitungen, die nichts anderes sind als die Ableger jener Meinung, wenn sogar in der Schweiz dies immer wieder zusammengelogen wird und wenn man dann in der Schweiz in einem sachlichen und ruhigen Vortrage nicht einmal feststellen darf, auf Grund der Statistik des Auslandes selber, daß der Schweizer Bauer mit Recht bei aller berechtigten Klage über Not und wirtschaftliche Schwierigkeiten doch noch sagen dürfe, es gehe ihm besser als dort, und daß der schweizerische Arbeiter und der schweizerische Bauer gegenüber einem andern Lande den Vorzug haben, daß sie in demokratischer Freiheit ihre Anschauungen und ihre Interessen wahren dürfen — wenn einem das in einem Radiovortrag gestrichen wird, dann versagt das Radio und dann ist es schließlich schade um alles, was man dafür ausgibt. Dann ist eben durch das Schweigen des schweizerischen Radios der Dienst für die andern besorgt. Das ist eine Klage, die nicht ich zu führen hätte, denn ich vermag vielleicht noch zu unterscheiden. Aber das ist eine Klage, die gerade auch bei uns in der Ostschweiz gehört wird. Wir haben die alltägliche mündliche Propaganda, die hin und her über den Rhein geht, wir haben die Zeitungen, wir haben diese Zeitungen, die verboten worden sind und die der Bundesrat — wie man hört — wieder erlauben will, wenigstens eine von ihnen. Und dann haben wir am Radio die Beeinflussung durch das Ausland und haben das Versagen des inländischen Radios. Auf diese Gefahr mußte ich Sie aufmerksam machen, und ich bitte sehr, daß man diese etwas ernster nimmt, als nach den Worten des Vertreters des Departementes vielleicht angenommen werden könnte. Es sind ernste Dinge, wenn bei so harmlosen Stellen gestrichen wird, wie ich sie vorgelesen habe. Es handelt sich ja nicht darum, Kritik zu üben, dem Ausland etwas vorzuhalten, ihm Lehren zu erteilen, sondern Sachen auszusprechen zur Aufklärung des Schweizervolkes. Wenn man derartige Dinge nicht mehr aussprechen darf, dann ist eben keine Freiheit mehr da und dann erfüllt das Radio seine Aufgabe nicht.

Radiobotschaft an die Jugend

Die *Tatgemeinschaft der Schweizer Jugend* hatte es erreicht, daß vom Zürcher Studio aus am 18. Dezember 1938 über den Sender Berölmünster eine Botschaft an das Schweizervolk und die Jugend der Völker aller Länder hätte gegeben werden können. Im letzten Mo-

ment wurde von Bern aus diese Kundgebung *untersagt*. Folgende Botschaft durfte nicht verbreitet werden:

»Getrieben vom Gewissen, als junge Schweizer und Eidgenossen, erheben wir unsere hellen Stimmen ins

Dunkel der Zeit. Aus Verzweiflung über die drohende Zertrümmerung aller wahren Werte und den Triumph der Gewalt über die Güte, gelangen wir an euch, erfüllt vom Glauben an den Endsieg des Rechts und der Gerechtigkeit.

Als Söhne eines kleinen Landes sprechen wir zu euch. Eines Vaterlandes, das mit dem Kreuz im Wappen, am Fuße himmelansturmender Berge, seit Jahrhunderten für Freiheit und Frieden kämpft. Als Glieder eines Bundes sprechen wir, der vier Sprachen und 24 Kantone in eidgenössischer Eintracht vereint. Und angesichts der an unsere Grenzen vertriebenen und bei uns die erste Zuflucht suchenden, um ihrer Religion und Rasse willen Verfolgten, erfüllen wir eine mahnende Mission.

Wir jungen Katholiken und Protestanten mahnen euch an das Gebot Gottes von der Gleichheit der Menschenwürde, der Pflicht zur Brüderlichkeit und der Liebe zum Nächsten. Laßt euch nicht verführen zum blinden Haß gegen Andersdenkende, Andersgläubige und Andersrassige!

Wir jungen Liberalen mahnen euch an die Gesetze wahrer Menschlichkeit und Humanität, die keine Vorrechte der Orte, der Geburt und Rasse kennen. Laßt euch nicht verleiten, Menschen verschiedener Werte, Bürger verschiedener Klassen zu schaffen!

Wir jungen Sozialisten und Gewerkschafter mahnen euch daran, daß nicht Blut und Boden den Menschen zum Menschen machen, sondern allein sein sittlich-soziales Verhalten. Nie wird die soziale Frage durch Religions- und Rassenhetze gelöst!

Ungezählte mutige Bekenner ertragen um ihres christlichen Glaubens und ihrer Weltanschauung willen

heldenhaft Achtung, Not und Gefangenschaft. Hunderttausende um ihrer Rasse willen entrechtete, körperlich und seelisch gepeinigte Männer, Frauen und Kinder, blicken in verzweifelter Hoffnung auf Gefilde, wo noch die Menschlichkeit wohnt. Zehntausende bereits von Haus und Heimat vertriebene Christen und Israeliten warten in den demokratischen Ländern Europas, die ihnen ein notdürftiges, vorübergehendes Asyl gewähren, daß sich für sie auf der weiten Welt ein Fleck Erde finde, wo sie ihre zerstörte Existenz neu aufbauen können.

Gedenkt in der Stunde des Festes der Freud- und Lieblosen, der Vertriebenen und Flüchtlinge vor der Willkür und Gewalt. Ihr feiert die Geburt Christi, dessen Mutter von Tür zu Tür gewiesen wurde. Gedenkt auch seiner Botschaft der Liebe und Brüderlichkeit. Und bedenkt, daß das Schicksal der Menschlichkeit auch euer Schicksal ist. Nur Selbstlosigkeit kann dem System: »Recht ist, was mir nützt«, entgegengestellt werden. Nur Verstehen dem blinden Haß. Nur Hilfe für die, denen man alles genommen.

Wo immer auf unserer Erde christlicher Geist, wo wahre Menschlichkeit waltet, soll es keine um ihrer Rasse und Religion willen Verfolgte geben. Sie sollen ein Obdach und tätige Hilfsbereitschaft finden und damit den Glauben an das Gute im Menschen wiedergewinnen. Jede Familie, jede Gemeinde, jede Regierung und jedes Volk werde endlich zu einer Tatgemeinschaft echter Menschlichkeit!

Auf daß das Fest der Liebe allen als neue Hoffnung und Verheißung leuchte in kalter Nacht. Auf daß allen ein Wohlgefallen, die guten Willens sind. Allen Frieden! Allen Freude! Und Glück!«

SCHWEIZERISCHE LANDESAUSSTELLUNG 1939

Schweizerische Landesausstellung und Baugenossenschaften

Von Hans Aeberli, Zürich 3

Die Tatsache, daß die Schweizerische Landesausstellung des Jahres 1939 in Zürich stattfindet, sollte die Baugenossenschaftsbewegung daselbst veranlassen, zu prüfen, wie sich unsere Bewegung auf möglichst vorteilhafte Art und Weise präsentieren könnte.

Wie man vernimmt, soll das Bestreben der Ausstellungsleitung dahin gehen, etwas Neues im Ausstellungswesen zu bringen und vom bisherigen Zurschaustellen irgendeines Artikels abzusehen. Gedacht ist, das Objekt möglichst im Gebrauch und zugleich an dem ihm zugeordneten Platz zu zeigen, wodurch die Wirkung gesteigert werden soll. Die Gewähr wäre also vorhanden, daß die Genossenschaftsbewegung in durchaus packender Weise zu Worte käme.

Wenn man also schon vom Althergebrachten abgehen will, sollen wir dies nicht noch einen Schritt weiterführen und unsere Ausstellungsobjekte an Ort und Stelle zeigen?

Ahnen Sie nun, wohin mein Vorschlag zielen wird? Ohne der Landesausstellung zu schaden, könnten die Baugenossenschaften eine Ausstellung planen, die sicher wirksam und werbend für unsere Bewegung wäre. Die Wohnkolonien, in denen wir wohnen und die uns doch sicher ans Herz gewachsen sind, diese wollen, können und müssen wir zeigen. Die Idee, alles im Gebrauch und an Ort und Stelle zu zeigen, fände somit seine unübertreffliche Vollkommenheit.

Weshalb Projekte aufhängen oder Gipsmodelle aufstellen, wo wir mit Tatsachen, mit bereits Geleistetem aufrücken können?